Gegen Mittagsgastereien hatte Weber wie alle Personen, denen an ungeschwächter Tätigkeit des Geistes in den Nachmittagsstunden gelegen ist, einen Widerwillen, liebte es dagegen, mit guten Freunden, deren Gegenwart ihn an der Abhaltung einer ziemlich ausgedehnten Siesta nicht hinderte, bei Tisch zu sitzen. Nicht selten verführte ihn diese Liebhaberei dazu, der Gattin kleine Verlegenheiten zu bereiten, indem er ohne vorherige Anmeldung, oft drei – vier Gäste zur Mittagsmahlzeit nach Hause brachte und dann jederzeit verlangte, daß das Mahl, wenn auch nicht reich, so doch ansehnlich und in einem gewissen Sinne festlich zum Vorschein komme.

Karoline hatte durch diese Überraschungen nach und nach eine große Fertigkeit im Hervorzaubern improvisierter Gerichte gewonnen. Nach der Siesta ward der Kaffee eingenommen, dessen Genuß er sich häufig dadurch verdarb, daß er dabei die eingegangenen Journale las. Er hatte, selbst auf der Höhe seines Rufes, die Schwachheit, sich durch jede übelwollende Kritik, sei sie aus der unbedeutendsten Feder geflossen, tief und nachhaltig bewegen zu lassen. Und diese unangenehme Aufregung wurde sogar von Kritiken über Werke seiner Freunde und Gesinnungsgenossen hervorgerufen.

Er meditierte und konzipierte sogar dann oft sogleich Repliken, die zum Glück aber größtenteils ungedruckt blieben. Einige der erschienenen trugen nicht zur Vermehrung der Annehmlichkeit seines Lebens bei. Durch Kirchen-Nachmittagsdienst oder Leitung im Theater wurde dann der Abend in Bezug auf Arbeit abgeschlossen, die freien Abende hingegen aufs Ernsteste zur geistigen Arbeit verwandt, ja sogar nach dem Abendbrote, bei dem man Tee zu nehmen liebte, noch der oder jener Brief bis in die Nacht hinein expediert. Nach den Theaterabenden, die ihn körperlich sehr abspannten, mochte Weber sich sehr gern im Männerkreise ungezwungenster Form bewegen. Wir sehen ihn zu diesem Zwecke, selbst in den Flitterwochen seiner Ehe, ein bis zweimal wöchentlich aus dem Theater, durch Wind und Schneegestöber nach der Schloßgasse hinabschreiten und in eins der schmalen, hohen Häuser, welche diese Straße bilden, einbiegen. Hier, fast an der Ecke dieser und einer anderen, ähnlichen Straße, der Wilsdruffergasse, dämmert das Licht von zwei rötlich brennenden Astrallampen aus einem kleinen Laden, von dessen Decke Salami di Verona, Trüffelwürste, Pommersche Gänsebrüste, Bayonner Schinken in phantastischen Formen bis auf den Hut des Eintretenden herabhängen und dämonisch gestaltete Schlagschatten an die Decke werfen. Auf dem langen Verkaufstische liegen Lachse, Seefische und Haufen von Südfrüchten, stehen Terrines aux truffes du Perigord, Kaviarfäßchen und gewaltige grüne Käseglocken. An den Laden stoßen zwei kleine, ebenfalls ziemlich trüb beleuchtete Zimmerchen.

Am Stammtisch bei „Chiappone"

Es ist dies der Laden des „Italieners" Chiappone, ein mit Dresdens ganzem Literatur- und Kunstleben der ersten Dezennien dieses Jahrhunderts eng in Beziehung stehender Raum!